

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 51-52

Illustration: "Ich muss für einige Tage aussetzen - verschiedene Transistoren haben Grippe"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Weltstadt Basel

Weil es jetzt draussen so schön kalt ist, und weil Sie deshalb gern am warmen Ofen sitzen, und weil man vor Weihnachten sowieso nicht viel zu lachen hat, wollen wir jetzt einmal ein kleines Spielchen miteinander machen. Ein ganz ein einfaches. Ich nenne Ihnen ein paar Namen, und Sie nennen daraufhin einen Namen, der ihnen gerade einfällt, weil er zu den anderen passt. Also fangen wir an: «Montblanc, Matterhorn, Jungfrau, Bernina.» Wenn Sie jetzt einen Bergnamen nennen, der den Gurten oder den Üetliberg um einiges überragt, haben Sie gewonnen. Die nächste Frage: «Hummer, Kaviar, Austern, Champagner.» Sollte Ihnen nun nur Bratwurst mit Händöpfelsalat einfallen, so wäre das bedauerlich. Gewinnen können Sie erst von der Preislage Räucherlachs an aufwärts. Es geht weiter mit den Fragen: «Paris, Florenz, Brüssel, München, Berlin.» Was fällt Ihnen jetzt ein? Etwa London oder New York? Völlig falsch. Was Ihnen einfallen muss, ist: Basel. Denn Basels Regierung sowie ein weibliches Mitglied des Grossen Rates haben allen Ernstes erklärt, dass Basel auf derselben Ebene stehe wie Weltstädte vom Format Brüssels oder Münchens, von Paris oder Berlins, und kulturell sei Basel auf der Höhe von Florenz.

Oh je, jetzt fällt mir etwas Schreckliches ein. Ich habe vergessen, Ihnen eindringlichst ans Herz zu legen, sämtliche Hühner aus Hörweite zu entfernen. Und jetzt haben wir den Salat. Jetzt liegen Ihre Hühner leblos am Boden herum. Weil sie sich totgelacht haben, die armen Viecher.

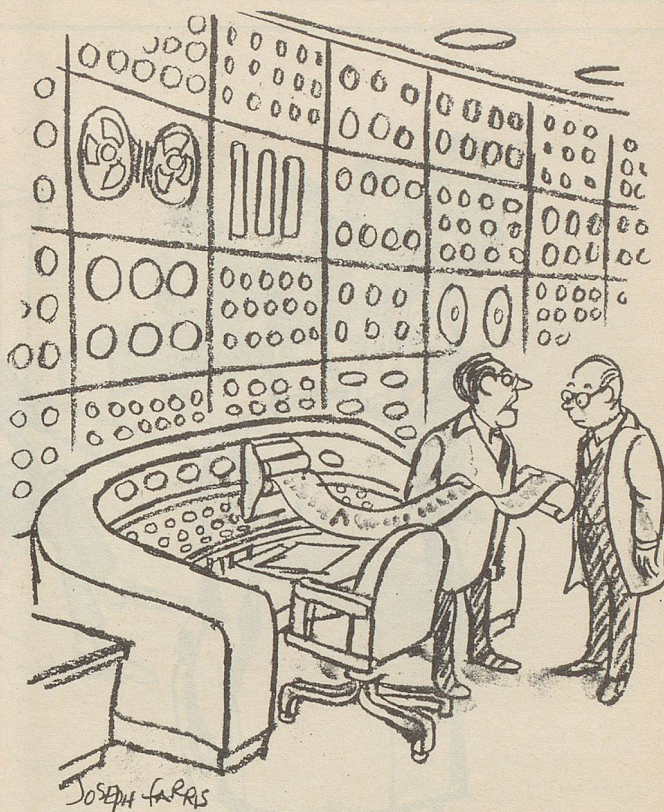
Sobald Sie die bedauernswerten Vögel weggeräumt haben, können wir weitersprechen. Hoffentlich schmeckt's Ihnen, wenn Sie nun ein paar Tage hintereinander ständig Poulet essen müssen. Zum Glück gibt's in der kulinarischen Kunst etwa 300 Rezepte, Poulets zuzubereiten und

zu garnieren. Das reicht für einen kleineren Hühnerhof.

Vor genau 540 Jahren hat ein Besucher Basels einen viele Seiten langen Brief an einen Freund geschrieben, in dem er ihm mitteilte, was ihm an Basel alles aufgefallen war. Unter anderem stellte er fest, dass sich alle Frauen gleich schlicht und ehrbar kleideten, so dass es heillos schwer war, die liederlichen Dirnen von den keuschen Jungfrauen zu unterscheiden. Laster kämen bei den Baslern wenig vor, ausser dass sie zuviel dem Weine und der Wollust pflegten und solches für entschuldbar hielten. Sonst aber seien die Basler treu, hielten ihre Versprechen und wollten lieber rechtschaffen sein als rechtschaffen scheinen.

Natürlich wurde der Inhalt dieses Briefes in Basel sehr bald bekannt – ein Postgeheimnis gab's ja damals noch nicht, und der Empfänger hat selber mit Begeisterung überall herumgeplaudert, was ihm da aus Basel sein Freund Enea Silvio Piccolomini geschrieben hatte. Zumal den letzten Satz fand man in Basel ganz prima, und deshalb änderte man ihn leicht ab und machte ein geflügeltes Wort daraus, das da lautet: «Die Basler wollen mehr sein als scheinen.» Man kann das auf zwei Arten interpretieren. Man kann herauslesen, dass die Basler sich anstrengen, ihre äussere Erscheinung als Anreiz für immer grössere Qualitätszunahme zu betrachten. Und man kann es so verstehen, dass die Basler auf äusseren Glanz weniger Wert legen als auf inneren. Die zweite Interpretation ist in Basel die übliche, weil man ja in Basel der Ueberzeugung ist, dass es baslerisch sei, stets zu untertreiben, sein Licht unter den Scheffel zu stellen und viel kleiner zu tun, als man ist. Man sah deshalb in Basel voll Mitleid auf jene andern Eidgenossen herab, die immer den Mund so voll nahmen und sich so gross vorkamen – jedenfalls nach baslerischer Auffassung. Ich will jetzt nicht sagen, wen man in Basel ganz speziell meinte – aber der Ort, in dem solche Leute (nach Basels Ueberzeugung) wohnen, beginnt mit dem Buchstaben Z. Es ist jedoch nicht Zeiningen und nicht Zuzwil.

Und das ist nun plötzlich alles ganz anders geworden. Man will in Basel nicht mehr nach weniger aussehen, als man wirklich ist. Man will jetzt aufs Mal zu den ganz Grossen gehören. Man will Weltstadt sein. Das wäre doch gar nicht auszudenken, wenn München oder Paris, oder auch nur Florenz, etwas besässen, das es in Basel nicht auch gäbe! Da Ihre Hühner bereits umgestanden sind, besteht keine Ge-



«Ich muss für einige Tage aussetzen – verschiedene Transistoren haben Grippe.»

fahr mehr, dass sie sich jetzt totlachen.

Der Anlass, dass sich Basel plötzlich auf seine immense Bedeutung als Weltstadt besann, ist auch nicht etwa der kleinste. Er besteht nämlich darin, dass die Schweizer Mustermesse sich selbst zur Ueberzeugung gebracht hat: Basel bedarf dringendst eines Kongresshauses! In Basel hat es zwar auch bisher schon Kongresse gegeben. Die meisten gab es in den Jahren kurz nach Kriegsende. Da war Basel ungeheuer attraktiv. Erstens waren seine Hotels und Säle vom Krieg verschont geblieben und ausserdem frei von Wanzen. Zweitens gab es in Basel immer genug und gut zu essen. Und drittens bezahlte die Basler Industrie einen grossen Teil der Kosten. Das brachte Kongress auf Kongress nach Basel – manchmal sogar zwei zur selben Zeit. Und die Mahlzeiten spielten dabei eine grosse Rolle. Ich habe für eine Zeitung einst über einen Kongress geschrieben, an dem wurde ein ganzer Ochse am Spieß gebraten, weshalb dann in meinem Manuskript zu lesen war: «Ich habe an Kongressen schon so manches grosse Rindvieh gesehen – aber ein so grosses Rindvieh noch nie.» Inzwischen aber hat sich die Weltlage geändert. Man

isst auch in anderen Ländern sehr reichlich, und manchmal sogar besser als in Basel. Selbst in südlichen Ländern sind stechende Wanzen in Hotels rar geworden – zum Teil als Folge der Ungeziefermittel der Basler Chemischen. Und was andere Städte an zusätzlichen Attraktionen bieten können – vom Meeresstrand bis zu fest ins Hotelzimmer eingebauten Hostessen, von herrlichen Landschaften mit mildem Klima bis zu billigen Einkaufsmöglichkeiten, von kulturellen Sensationen ganz abgesehen – also da kommt Basel einfach nicht mehr mit. Aber trotzdem: Basel möchte ein riesiges Kongresshaus haben, mit 300 Zimmern im eigenen Hotel, mit Sälen und ungezählten Sälchen, mit Bühne und angebautem Ausstellungstrakt. Denn was es in Paris und München, in Brüssel und Berlin gibt, das muss es doch auch in Basel geben, das ja auf derselben Stufe steht, nicht wahr, oder?

Also ich kann mir nicht helfen – aber ich habe so den Eindruck: was Basel da in 540 Jahren immer bescheiden untertreiben hat, das möchte es jetzt auf einen einzigen Donnerschlag durch eine sanfte Uebertreibung ausgleichen. Wobei das Wort «sanft» eine grenzenlose Unter- treibung ist...